

voller Kraft verarbeitete Hauptthema für eine neuerliche Zäsur. Eine kunstvolle Verarbeitung der Schlußgruppe folgt und bildet den Auftakt zur Coda die aus dem Einleitungsgedanken zu würdiger Orchesterklänge findet und den Satz zu brillant gesteigertem Abschluß bringt.

Igor Strawinskys Violinkonzert D-Dur entstand 1931 und wurde am 23. Oktober des gleichen Jahres in Berlin unter Leitung des Komponisten mit Samuel Dushkin als Solisten unangeführt. Als eines der großen Violinkonzerte unseres Jahrhunderts steht es in einer Reihe mit denen von Prokofjew, Berg, Schönberg und Bartók, die ebenfalls im gleichen Jahrzehnt entstanden. Strawinsky zögerte zunächst, ein Konzert für die Geige zu schreiben. Als Komponist kannte er zwar die technischen Möglichkeiten des Instruments, spielte es aber selbst nicht. Hindemith, der ein ausgezeichnete Geiger war, ermutigte ihn zu der Komposition. Bei der endgültigen Ausarbeitung des Soloparts zog Strawinsky den Solisten der Uraufführung zu Rate. Er ließ sich auch in diesem Werk von der Musik des 17. und 18. Jahrhunderts anregen. Sowohl die Satzbezeichnungen Toccata, Aria I und II und Capriccio als auch Thematik und Motivik, ja sogar die Musizierhaltung weisen auf diese Zeit, allein die „Macht“ kennzeichnet das Werk als echtes Strawinsky.

Am Anfang aller vier Sätze und innerhalb des dritten Satzes begegnen in verschiedenen Modifikationen vier weitgespannte Akkorde; sie stehen stellvertretend für eine Intrada. Der erste Satz (Toccata) schreitet nach den eröffnenden Akkorden zügig voran. Das Orchester beginnt mit einer Variante des Hauptthemas, in den Trompeten im Terzabstand gespielt. Das Hauptthema geht auf jenes gefällige Doppelschlagmotiv zurück, mit dem Beethoven sein bekanntes Menuett-Thema eröffnet. Das anschließende Seitenthema erschließt den Tonraum nach der Höhe. Es wurde aus dem C-Dur-Dreiklang entwickelt. Im Mittelteil dominiert im Orchester über weite Strecken eine kantabile, rhythmisch punktierte Linie. Es schließt sich eine Reprise an, die den ersten Teil des Satzes variiert.

Die notengetraue Wiederholung der Intrada eröffnet auch den zweiten Satz (Aria I), in mäßigen Tempo trägt sofort die Solo-Violine, assistiert von den Violoncelli das Thema, eine weitgespannte Kantilene, vor. Dieser Satz ist

Bach sehr verpflichtet; fast durchweg konformistisch durchdringt instrumentiert, ist er wie der dritte Satz (Aria II) melodisch und wohlklingend.

Der abschließende vierte Satz (Capriccio), in freier Rondoform geschrieben, steigert die musikalische Haltung der Toccata durch sehr schnelles Tempo, ausgeprägte Motarik und schnelles Laufwerk. Strawinskys Vorliebe für melodiöse Verschränkungen und markante rhythmische Gestaltung läßt den Satz zu einem überzeugenden Finale werden, dessen Ansprüche an den Solisten enorm sind, obwohl der Hörereindruck das nicht vermuten läßt.

Robert Schumanns 4. Sinfonie in d-Moll op. 120 ist sein sinfonisches Hauptwerk. Sie entstand in seiner glücklichsten Zeit, im „Frühlingjahr“ 1841, kurz nach der „Frühlingsgymnasia“. Ungeachtet ihres großen Reichtums an lyrischen Gedanken fand sie bei der Uraufführung am 6. Dezember 1841 im Leipziger Gewandhaus unter dem Konzertmeister David nicht den verdienten Erfolg. Doch der Komponist war von dem Wert seiner Schöpfung durchaus überzeugt, schrieb er doch 1842: „... ich weiß, die Stücke stehen gegen die erste (Sinfonie) keineswegs zurück und werden sich früher oder später in ihrer Weise auch glänzend machen“. Zehn Jahre später nahm er die Partitur noch einmal vor. Kurz vor der Uraufführung der zweiten Fassung am 3. März 1853 in Düsseldorf schrieb Schumann dem holländischen Dirigenten: „Ich habe die Sinfonie übrigens ganz neu instrumentiert, und freilich besser und wirkungsvoller, als sie früher war.“ Das Werk wird im chronologischen Verzeichnis als 4. Sinfonie gezählt. Die Grundstimmung ist ernster, gedankenschwerer als die der „Frühlingsgymnasia“, doch gewährt das fast Beethoversche Pathos einiger Abschnitte auch idyllisch-humorigen Partien Raum. Inhaltlich spiegelt sie Schumanns Kampf gegen alles Philisterhaft-Hohle in der Kunst wie im Leben seiner Zeit wider. Dem Untertitel „Introduktion, Allegro, Romanza, Scherzo und Finale in einem Satz“ entsprechend sind die vier Teile des Werkes ohne Pausen miteinander verbunden — typischer Ausdruck der Neigung der Romantiker zur Verwischung und Auflösung der klassischen Sonatenform. Die einzelnen Sätze sind nicht nur äußerlich, sondern auch ideell-thematisch eng miteinander verknüpft, wodurch das Ganze den Charakter einer sinfonischen Fantasie

erhält und eine Vorstufe zur sinfonischen Dichtung, wie sie später üblich werden sollte, bildet.

Dunkle, ernste Kampfstimmung waltet in der langsamen Einleitung des ersten Satzes. Eine auf- und absteigende Achtelfigur wird ausdrucksstark ausgeschöpft. Stürmisch, in erregtem Sedezehnteln setzt das Hauptthema das lebhaften Hauptthemas ein. Es bestimmt mit seinem drängenden Charakter eigentlich das ganze musikalische Geschehen des Satzes, erst in der Durchführung gewallen sich ihm neue Gedanken hinzu, in den Posaunen, in den Holzbläsern (ein Marschnotiv), in den ersten Violinen (eine zarte Melodie, welche die Bedeutung des zweiten Themas erhöht). Wie die Gedanken wechseln die Stimmungen. Doch der Schwung des Ganzen führt zu einem jubelnd-lyrischen Ausklang. Nach einem unerwarteten, schroffen d-Moll-Akkord wird man von einem volkstümlichen Thema der Solo-Oboe und Violoncelli in die schwermütige Welt des zweiten Satzes, einer Romanza in a-Moll, eingeführt. Dieser klögender Weise folgt unmittelbar in den Streichern die Achtelfigur der langsamen Einleitung, aus der von Komponisten der etwas statischeren Mittelteil der Romanza entwickelt wird. Der klanglich fein

ausgewogene Satz schließt wieder in der Anfangsstimmung.

Energisch-freudig hebt das Scherzo an, ja sogar der Humor stellt sich ein. Aber die straffe Haltung entspannt sich im Trio mehr und mehr und geht fast ins Trübsinnige über. Beim zweiten Erscheinen des Trios löst sich das Thema förmlich auf, wodurch ein Übergang zur langsamen Einleitung des Schlußsatzes geschaffen wird. Hier erklingt zunächst das Motiv des Hauptthemas aus dem ersten Satz, das den Hörer in die düstere Anfangsstimmung zurückversetzt. Jedoch schlagartig bricht strahlender D-Dur-Jubel mit dem Allegretto herein. Das vor Kraft, Optimismus und Lebenslust überschäumende Hauptthema, das siegesgewisse Impulse vom Seitenthema weiterzutragen werden, vermag sich gegen düstere Gedanken durchzusetzen. In der Durchführung kommt es zu einer Fugato über das Hauptthema, quell-dramatische Einwurfe erzeugen verübergahende Ungewißheit. Doch der glückliche Ausgang ist eigentlich schon entschieden. Im hieraufenden Presto bricht hell, eindeutiger Jubel aus, herrscht ungebrochene Freude über den endlich erlangten Sieg über die Philister.

VORANKÜNDIGUNG

Sonntag, den 27. November 1982, 20.00 Uhr

(Freizeit)

Sonntag, den 28. November 1982, 20.00 Uhr (AK)

Festsaal des Kulturhauses Dresden

2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

(Dirigiert: Walter Gengel, Gewandhaus)

Solisten: Yoko Yonaka, Japan, Klavier

Werte von Moos und Brückner

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Diät-Phil, Sebke Dresden

Druck: GÖV, Post-Betrieb Pava 1126-12 (H) 035-42-43
BVP — 28 M

Spieldat 1982/83 — Chorleiter: Prof. Herbert Kegel
Den Vorkursgruppen zur Wanner-Symphonie mit Gedächtnis von Ernst Mahseuer zu einem Programmblatt der Gesellschaft der Musikfreunde Wien vom Dezember 1977.



1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1982/83

1.
AUSSERORDENTLICHES
KONZERT

Dienstag, den 19. Oktober 1982, 20.00 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden
Mittwoch, den 20. Oktober 1982, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Johannes Winkler
Solist: Andrej Korsakow, Sowjetunion, Violine

Gottfried von Einem
geb. 1918
Wiener Symphonie op. 49
Allegro ma non troppo
In Tempo eines Geschwindmarches
Adagio
Allegro
Zum 65. Geburtstag des Komponisten
Erstaufführung

Igor Strawinsky
1882-1971
Konzert für Violine und Orchester D-Dur
Toccata
Aria I
Aria II
Capriccio
Zum 100. Geburtstag des Komponisten

PAUSE
Robert Schumann
1810-1856
Sinfonie Nr. 4 d-Moll op. 120
Ziemlich langsam - Lebhaft /
Romanze (Ziemlich langsam) /
Scherzo (Lebhaft) /
Langsam - Lebhaft



ANDREJ KORSAKOW, im Jahre 1945 geboren, erwarb eine Musikfakultät und erhielt schon seit 1959 Unterricht an der Zentralen Musikschule des Moskauer Konservatoriums. 1964-1969 studierte er am Moskauer Konservatorium als Schüler Leonid Kozars und verließ dieses im Jahr 1971 sein Studium als Aspirant Kozars, der seinen Schüler als „gewöhnliches Geigenkind“, als eines „juwenilen Instrumentalisten“ bezeichnete. Andrej Korsakow ist Preisträger zahlreicher internationaler Wettbewerbe (Paganini-Wettbewerb Genoa 1965, Gajdar-Wettbewerb Moskau

1966, Margasita-Lop-Jacques-Thibaud-Wettbewerb Paris 1967, Tschelikow-Wettbewerb Moskau 1970, Kästner-Elisabeth-Wettbewerb Brüssel 1971). Er konzertierte bisher in vielen Orchestern der UdSSR und unternahm Tourneen u. a. nach Belgien, Österreich, in die VR Polen, die DFR Jugoslawien, CSSR, SR Rumänien, DDR, nach Holland, Luxemburg, Italien, Finnland, Norwegen, Island, in die Schweiz AG, den Libanon, nach Zypern, Kanada. Mit den Dresdner Philharmonikern musiziert er bereits zum fünften Mal.

ZUR EINFÜHRUNG

„Ich möchte mit meiner Musik zum Denken, zum Empfinden anregen. Ich suche in der Schönheit Wahrheit und wäre froh, wenn meine Musik heilend wirkte.“ So äußerte sich der österreichische Komponist Gottfried von Einem, dessen 65. Geburtstag am 24. Januar 1983 wir mit der Aufführung seiner Wiener Symphonie würdigen wollen.

1918 in Bern geboren, hat sich Gottfried von Einem nach profunder Schulbildung und musikpraktischer Tätigkeit als Korrepetitor an der Berliner Staatoper dem Kompositionsstudium gewidmet — zunächst 1941 in Berlin bei Boris Blacher, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband, danach bei Johann Nepomuk David in Österreich, wo er seit 1944 lebt. 1965-1972 lehrte Gottfried von Einem an der Wiener Musikakademie. Daneben übernahm er für fünf Jahre das Amt des Präsidenten der Gesellschaft der Autoren, Komponisten und Musikverleger, 6 Opern, 6 Ballette, Konzerte, Kammer- und Chormusik — insgesamt über 60 Werke sind bisher die Frucht seines künstlerischen Schaffens. Die Dresdner Philharmonie hatte 1946 sein Opus 2, ein Capriccio für Orchester, im Programm und hat 1971 mit Ruggiero Ricci das Violinkonzert op. 33 zur DDR-Erstaufführung gebracht. Heute erklingt die Wiener Symphonie op. 49 aus dem Jahre 1976 zum ersten Mal in Dresden.

Formal meist den Traditionen der klassisch-romantischen Musik folgend, belebt von Einem sein Werk durch musikalischen Schwung, rhythmische Vielfalt und interessante Harmonik. In seinen Orchester- und Kammermusikwerken werden die einzelnen Instrumente oft solistisch eingesetzt. Dadurch wird dem Zuhörer das Verfolgen der Strukturen zusätzlich erleichtert.

In den Sinfonikern zeigt sich auch in diesem Werk eine häufig blockhafte Instrumentierung, eine deutliche Affinität zur Sinfonik Anton Bruckners. Im ersten Satz klingt nach zwei wohnenden Fortissimochiffen des Orchesters in den Violoncelli das Kopfmotiv des Hauptthemas leise an. Deutlich charakterisiert erscheint es durch den abwärtsführenden Halbtonschritt und die sprunghaft absteigende Triolenbewegung, die in ihrer Gestalt an Brucknersche Vorbilder gemahnt. Von diesem Material ausgehend, wird das Geschehen

gesteigert und führt zu einer Reihe weiterer Motive, die im Verlaufe mit dem Hauptmaterial dramatische Entwicklungen initiieren. Eine kantabile Melodie sorgt für stabilisierende Momente, doch dann drängen die Motive des Begriffs vehement weiter und lassen schließlich den Hauptsatz in geballter Wucht das ganze Orchester erklingen.

Gleichsam eine Scherzastelle nimmt der zweite Satz ein. „In Tempo eines Geschwindmarches“ intenzioniert nach einleitenden Trompetenfanfaren Streicher und Fagott den teils humoristisch, teils grotesk wirkenden Hauptgedanken. Triotartig erklingt dann zunächst in den Holzbläsern, dann in den Streichern eine wiegende Melodie im 3/4-Takt, die zu expressiven Facetten führt und so einen deutlichen Kontrast zum Hauptteil bildet. Im wieder anhebenden Scherzo fungiert diese 3/4-Melodie nun triotisch ungedeutet als kantabiler Kontrapunkt.

Eine breite Melodie der Trompete — vier Zweitaktgebilde mit jeweils markantem Abschluß stellt den Hauptgedanken des dritten Satzes vor. Dieser wird von den ersten Violinen variiert übernommen und führt zu kantablen, verklingender Fortspinnung. Die akkordische Begleitung des Themas weiß dies in seinem Charakter deutlich zu betonen. Als zweites Element folgt nun eine durchaus expressive Linie der Klarinette, von einer zweiten Klarinette und Fagott triotartig exponiert. Auch hier ergeben sich mannigfaltige Fortführungen, die durch diverse Instrumentalblöcke führen. Auch der Seitengedanke, den die erste Violine ins Spiel bringt, erhält ähnliche Ausgestaltung, wobei nun die Holzbläser die Umspielungsnote bringen. Das Geschehen beruhigt sich, doch einmal erklingt der erste Teil, drängt zu einem letzten Höhepunkt, ehe die Bewegung verweht und in den Höhenlagen der Streicher verklingt.

Im vierten Satz erhebt sich einleitend an den Prinzipal eine aufsteigende Stakkato-Linie, deren Bewegung tänzerischen Schwung abmet. Die Fortführungen verdichten sich zu breitem Gesang, der aber stets von markanten Schlägen, die aus dem Anfangsaufstieg gebildet sind, begleitet wird. Im weiteren Verlauf erscheint nach ein tänzerisches, mit einem Abschlusstriller versehenes Motiv, das im dringenden Weiterführungen die Exposition abrundet. Der nächste Abschnitt verarbeitet den Einleitungsgedanken. Es folgen Variationen des Seitensatzes, die die verschiedenen Instrumentalblöcke durchwandern. Dann sorgt das in Holz- und Blechbläsern mit

